

Die Jakobneuhartinger Runde

FORUM FÜR EINE KONSTRUKTIVE POLITISCHE MEINUNGSBILDUNG IM ZEITALTER DER GLOBALEN KRISE

38. Runde

9. Januar 2011

Entdemokratisierung

Wird die Demokratie in unserem Staat ausgehebelt und ausgehöhlt, unterminiert und erodiert? Vielleicht auch verkauft, vertrödelt, verschlafen und verschlampt? Wie durchschaubar oder fassbar oder verständlich sind die Entscheidungsprozesse und Wechselwirkungen in unserem politischen System (noch)? Macht die Wahrnehmung der Komplexität politikverdrossen? Lädt sie zu Manipulation ein? Zerstört sie unser Vertrauen in die Gemeinschaft?

Demokratie bedeutet, dass ein Volk sich selbst regiert. Aber wie tut es das? Wie erreicht ein Volk genügend Einigkeit („Konsens“), um „gemeinsame“ Entscheidungen zu treffen, Entscheidungen, die von allen mitgetragen oder zumindest geduldet werden? Durch Kommunikation, insbesondere durch die gemeinsame Unterredung und „Abstimmung“.

Bei „Abstimmen“ denken wir heute sofort an „Stimmen abgeben und auszählen“. Es könnte aber auch bedeuten, die einzelnen Ansichten und Ansprüche nebeneinander zu stellen und versuchen, sie *aufeinander* abzustimmen: zu erwägen, wie sie zueinander passen, welche Widersprüche auftreten und wie diese überwunden werden könnten. Und dass dabei alle mitreden können.

Eine solche „Basisdemokratie“, bei der *alle direkt* mitreden können, ist jedoch nur in einer kleinen, überschaubaren Gemeinschaft praktikierbar. Eine größere Gemeinschaft, ein Volk, kann Demokratie auf zweierlei Arten anstreben:

- a) *direkt*, indem es Wahlen organisiert, bei denen alle ihr Votum für eine von zwei (Ja/Nein) oder mehreren Optionen abgeben können; die zur Wahl stehenden Optionen sollten im Vorfeld von allen gründlich diskutiert worden sein;
- b) *repräsentativ*, indem es ein überschaubares Gremium („Parlament“) aus gewählten Vertrauensleuten („Abgeordneten“, „Volksvertretern“) mit dieser Unterredung und Abstimmung beauftragt.

Das Problem der Größe

Beide Methoden haben ihre Schwächen, die umso deutlicher zutage treten, je größer das Volk oder die Gemeinschaft ist. Die *direkte* Methode ist mit einem großen organisatorischen Aufwand verbunden, den man nicht allzu oft betreiben will oder kann, und der Meinungsbildungsprozess, der der Wahl vorausgehen sollte, wird meist so weitgehend durch hohle Wahlkampfretorik ersetzt, dass man die Kompetenz des „Wahlvolks“ wie die der Kandidaten anzweifeln möchte. Bei der *repräsentativen* Methode besteht die Gefahr, dass die abgeordnete Person ihr Amt unzulänglich ausfüllt oder missbraucht. Diese Gefahr ist umso größer, je größer die Gemeinschaft ist, je unüberschaubarer und unpersönlicher.

Ein anderes Problem, das mit der Größe der „Menschenmenge“ zunimmt, ist das der Verwaltung des Gemeinwesens. Es entsteht nicht nur aus der von dem englischen Historiker und Satiriker C. N.

Parkinson „entdeckten“ inneren Gesetzmäßigkeit der Bürokratie, die ihre Selbstvermehrung geradezu erzwingt¹, sondern schon rein logisch daraus, dass die Zahl möglicher (mißlingender) Wechselwirkungen in einem sozialen System exponentiell mit der Zahl der Teilnehmer ansteigt. In dem Bemühen, die zunehmende Komplexität regulierend „im Griff“ zu behalten, muss die Bürokratie selbst immer komplizierter werden; Bemühungen um „Entbürokratisierung“ – zumindest die demokratisch legitimierten – erinnern stark an Sisyphos. Dagegen vermehren sich im Gewirr der Zuständigkeiten die Möglichkeiten undemokratischer Einflussnahme.

Allein die zunehmende Größe einer Gemeinschaft wirkt also „entdemokratisierend“ durch die immer weniger durchschaubaren Regelungen und die immer weniger kontrollierbaren Ansammlungen von Macht und Einflussmöglichkeiten. Die Bürgerin und der Bürger fühlen sich immer weniger gefragt, unbeteiligt und ohnmächtig gegenüber gnadenlosen Sachzwängen, abhängig von Sachverständigen und Machteliten. Das Vertrauen in die Werte der Gemeinschaft und ihre demokratischen Institutionen nimmt ab, das opportunistische Verfolgen eigener Interessen und Ziele nimmt zu.

Um die Demokratie zu retten gilt es also, möglichst viele Kompetenzen auf möglichst kleine Untereinheiten der Menschengesellschaft zu übertragen nach dem Prinzip der *Subsidiarität*, das Leopold Kohr so beschreibt: „Was man selber tun kann, soll man selber tun. Was man nicht selber tun kann, mit seiner Familie. Was mit der Familie nicht getan werden kann, mit seinen Nachbarn. Was mit der Nachbarschaft nicht getan werden kann, mit dem Dorf, mit der Stadt. Was lokal nicht zusammengebracht werden kann, regional. Was regional nicht geht, national – da ist fast nichts mehr übrig! Und die wenigen Sachen, die dann noch nicht gehen, international.“ Zu diesen wenigen Sachen gehört das Ausbremsen der beschleunigten Vereinheitlichung der Welt – ihrer Kulturen, ihrer Märkte – und die Förderung einer lebendigen Vielfalt durch die gemeinsam organisierte Verkleinerung der Märkte und Mächte aller Art.

¹ »1. Jeder Beamte oder Angestellte wünscht die Zahl seiner Untergebenen, nicht aber die Zahl seiner Rivalen zu vergrößern. 2. Beamte und Angestellte schaffen sich gegenseitig Arbeit.« C. N. Parkinson, Parkinsons Law, 1957, dt.: Parkinsons Gesetz, Stuttgart 1958

Das Problem der Verteilung

Licht, Luft, Wasser und fruchtbarer Boden sind die Grundlagen des Lebens auf unserem Planeten. Das sind auch die hinreichenden Lebensgrundlagen eines Menschen, sofern dieser wie ein Jäger oder Sammler oder Ackerbauer lebt. In der modernen, stark arbeitsteiligen Gesellschaft lebt allerdings fast niemand mehr so. Das Leben fast aller Angehörigen dieser Gesellschaft hängt von einem gelingenden Austausch der produzierten Güter ab. Und da dieser Austausch sehr stark auf das Tauschmittel „Geld“ angewiesen ist, sollte die Frage erlaubt sein, ob nicht auch das Geld als ein gemeinsames Element zu betrachten sei, ein „Gemeingut“, das jedem Menschen bis zu einem gewissen Maß „zusteht“, ohne dass er es sich erst „verdienen“ muss. Diese Frage wird zur Zeit sehr kontrovers diskutiert. Aber was bedeutet eigentlich „verdienen“? Wem muss ich dienen, um zu einem Verdienst zu gelangen, der mich am Leben erhält?

Das Problem ist, dass bestimmte Lebensgrundlagen, z. B. Boden (mit allem, was er hervorbringt oder ermöglicht) und Geld (mit seinem „Liquiditätsvorteil“), viel ungleicher verteilt sind als es irgend einem persönlichem Verdienst entsprechen könnte. Die Besitzstände der Gegenwart sind in hohem Maß Ergebnis einer „Besitz“-Verteilung in der Vergangenheit, die ganz anderen Prinzipien folgte als dem der „Gleichberechtigung“ und des „Verdienstes“. Unsere historische Vergangenheit war weitgehend undemokratisch und die Gegenwart wird von einem ebenso undemokratischen Ausscheidungswettbewerb um Besitz aller Art (z.B. Patente) bestimmt; der Erhalt von Gemeingüter ist offenbar nur soweit von Interesse, als er dem Erhalt des „Humankapitals“ dient. Das Gemeingut Wasser wird zunehmend von privaten Interessen „verwertet“. Geld darf selbstverständlich nicht zu diesen Gemeingütern gehören, denn selbst das Geld muss ja im Dienste eines Besitzers „arbeiten“. Die „Demokratie“ verkommt zu einer Dienstleisterin, die die Lasten, die das ökonomische Wettrennen und Wuchern mit sich bringt, nach dem Grundsatz „gleiche Rechte, gleiche Pflichten“ auf alle Schultern verteilt und dabei den Anschein von Gleichberechtigung, Chancengleichheit und Solidargemeinschaft bewahrt.

Das neoliberale Prinzip der ökonomischen Auslese verträgt sich schlecht mit einem demokratischen Gemeinwesen, sofern dieses sich den Werten der Mitmenschlichkeit, des Gemeinwohls und der Kooperation verpflichtet fühlt. Leider wird das Prinzip des Wettbewerbs und der Auslese von vielen, auch demokratisch gesinnten Menschen noch als *das* Lebensgesetz schlechthin verstanden, nach dem sich das jeweils „Bessere“ durchsetzt. Sozusagen von selbst. Wozu leisten wir uns dann aber den Luxus einer Demokratie? Um das Volk „bei der Stange zu halten“? Um auf eine Solidargemeinschaft zurückgreifen zu können, wenn das (krebs-) kranke System zusammenzubrechen droht, weil das immer noch „Bessere“ immer noch mehr Probleme heraufbeschwört?

Kosmetische Demokratie

»Die Wählermassen – Substanz der Demokratie – werden vordergründig bei Laune gehalten, oder mit Sekundärthemen beschäftigt, so z.B. auch mit politischen Reformen, die keine drei Jahre halten, und eher als permanente Kosmetik am veralteten Grundsystem bezeichnet werden müssen. Einzelne hochwertige Diskussionsrunden – auch im Fernsehen, aber oft erst sehr spät oder nach Mitternacht angesetzt – erreichen nur eine marginale Minderheit: Was nicht in die Hauptnachrichten kommt, ist nicht in der Welt. (...) Wichtige demokratische Weichenstellungen – eben Wahlen und deren Vorlaufphasen, die Kampagnen und deren Medienbegleitung – dürfen sich (...) nicht mehr nur in aktuellen, meist national eingefärbten Sekundärthemen erschöpfen: Die großen FEHLER eines (...) zerstörerisch gewordenen Gesamtsystems gilt es für alle verständlich offenzulegen und zu diskutieren.«¹

Forderungen in der Diskussion

Mehr Basisdemokratie: Volksbefragungen und –abstimmungen auch auf Bundesebene! Bundespräsident, Bundeskanzler, Ministerpräsidenten, hohe Staatsanwälte und Richter direkt wählen!

Gewaltenteilung: strikter! Unabhängigkeit auch der öffentlich-rechtlichen Medien garantieren!

Haushaltshoheit: nicht an die EU abgeben!

Internationale Konzerne: Einfluss begrenzen!

Steuergerechtigkeit: keine Subventionen!

Beamte: Abschaffung der Beamtenprivilegien!

Abgeordnete und Amtsinhaber: Einsetzung eines „Amtsanklägers“, um Amtsmissbrauch und Vorteilnahme zu ahnden;

Fraktionszwang: aufheben! Unter Strafe stellen!

Transparenz der Argumente und Entscheidungsprozesse!

Aufsichtsräte: konsequenter in die Verantwortung nehmen!

Prinzipien einer »Erd-Demokratie«

- Alle Spezies, Völker und Kulturen haben einen inneren Wert.
- Die Erdgemeinschaft ist eine Demokratie allen Lebens.
- In Natur und Kultur muss Diversität verteidigt werden.
- Alle Lebewesen haben ein natürliches Recht auf Lebensunterhalt.
- Erd-Demokratie basiert auf lebendigen Ökonomien und auf wirtschaftlicher Demokratie.
- Lebendige Ökonomien bauen auf lokale Wirtschaft.
- Erd-Demokratie ist eine lebendige Demokratie.
- Erd-Demokratie basiert auf lebendigen Kulturen.
- Lebendige Kulturen nähren das Leben.
- Erd-Demokratie globalisiert Frieden, Fürsorglichkeit und Solidarität.²

1 H. Rauch, A. Strigl: Die Wende der Titanic. Wiener Deklaration für eine zukunftsfähige Weltordnung, München 2005

2 Vandana Shiva: Erd-Demokratie. Alternativen zur neoliberalen Globalisierung, Zürich 2006

Die Jakobneuhartinger Runde ist ein kleines, örtliches aber offenes Forum, in dem ein besonnener und konstruktiver Diskurs über die Zukunftsfähigkeit der menschlichen Gesellschaft gepflegt werden soll mit dem Ziel, unser Denken einem zuversichtlichen und zukunftsweisenden Handeln dienstbar zu machen. Dazu lädt ein: Ernst Weber, Frauenneuharting, Tel.: (08092) 863145, eMail: ernst.weeber@t-online.de; Internet: www.langelieder.de/jakob.html